

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Band: 42 (1990)
Heft: 5

Artikel: Rosinen aus dem Forum des jungen Films
Autor: Fischer, Carola
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rosinen aus dem Forum des jungen Films

CAROLA FISCHER

Jene Sektion der Berliner Filmfestspiele, die am wenigsten vom Kommerz, und am meisten von der Liebe zum Film geprägt ist, ist das Reich des Ehepaars Ulrich und Erika Gregor. Seit zwanzig Jahren ist das Internationale Forum des Jungen Films der Ort, wo junge Regisseure ein aufmerksames, kinobegeistertes Publikum und in Ulrich Gregor einen kompetenten und unermüdlichen Mentor finden. Mag in den anderen Festivalkinos, kaum läuft der Abspann, heftiges Treiben herrschen, hier wird nach jeder Vorstellung mit dem Autor diskutiert, hier werden Dokumentationen bereitgestellt, die nichts mit dem sonstigen Hochglanzpropagandamaterial gemein haben. Der Delphi-Filmpalast ist das Mekka der kleinen Verleiher, Filmclubleiter und Programm-Kino-Veranstalter, wo man neue Talente und das «andere Kino» entdecken kann.

Gefängnisse drinnen und draussen

Ein Festival-Besucher ist wie ein Junkie, der immer höhere Dosen braucht. Je glatter und perfekter die angebotenen Bilder, desto verzehrender die Gier nach dem Unerwarteten und Neuen, nach dem magischen Kino. Die Erlösung kam für mich aus dem Osten. Die neuen sowjetischen Spielfilmproduktionen zeichnen sich alle durch ihre expressive, innovative Bildsprache aus. Thematisch dominiert die Auseinandersetzung mit den Greueln der Stalin-Ära und dem Alltagshorror der Gegenwart, wo der stetige Mangel am Notwendigsten jeden zum Feind des andern werden lässt. Das Gefängnis drinnen und draussen ist eine immer wiederkehrende Realität oder Metapher. «Koma» von Nijole Adomenaite und Boris Gor-

low schildert das Leben in einem Frauenarbeitslager in den vierziger Jahren. Das bräunliche Schwarz-Weiss der Sepia, Bilder also, die wie alte Fotografien aussehen, und das Unspektakuläre der einzelnen Szenen erwecken den Eindruck eines Dokumentarfilms.

Mit ganz anderen Mitteln arbeitet Sergej Bodrow in «S.E.R. (Swoboda eto rai)» (*Freiheit ist das Paradies*). Der dreizehnjährige Sascha flieht aus einem Heim für Schwererziehbare und macht sich auf die Suche nach seinem Vater, der in Sibirien interniert ist. Die Stationen auf seinem Weg, die Begegnungen mit den Menschen liefern ein beklemmendes Bild vom Zustand der sowjetischen Gesellschaft. Die Schnörkellosigkeit der Inszenierung, die Beschränkung auf das Wesentliche, die einprägsamen Bilder erinnern an Krzysztof Kieslowski und bleiben im Gedächtnis haften. Hier ist einer am Werk, der erzählen kann, oder, wie es Sam Peckinpah in dem ebenfalls im Forumsprogramm gezeigten Dokumentarfilm «Hollywood Mavericks», der sich mit der Arbeit der eigenwilligsten und wichtigsten Regisseure der amerikanischen Filmgeschichte befasst, ausdrückt: «There are certain people that are filmmakers, and others are not.» Leider. Viele der Produktionen, die in Berlin gezeigt wurden, stammen von Vertretern der zweiten Kategorie!

Mit Sicherheit zur ersten Gruppe gehört der Argentinier Alejandro Agresti, der 29 Jahre alt ist und seit vier Jahren in den Niederlanden lebt. «Boda secreta» (*Heimliche Hochzeit*) ist sein dritter Spielfilm. Auch hier befindet sich einer auf der Suche nach einem geliebten Menschen, auf der Suche aber auch nach der eigenen Identität. Alberto nennt sich der nackte Mann, der eines Tages aus der Untergrundbahn von Buenos Aires auftaucht, ein totgegläubtes Opfer der Militärdiktatur. Nach dreizehn Jahren kehrt er in sein Heimatdorf zurück; seine Geliebte, für die der Zustand des Wartens auf ihn zur Obsession geworden ist, kann oder will ihn nicht wiedererkennen.

Ungewöhnliche Kameraperspektiven und ein



**Gefängnis drinnen und draussen
als Realität und Metapher:
«S.E.R.» (Swoboda eto rai) von
Nijolo Adomenaite.**

ruhiger Erzählrhythmus erzeugen eine Atmosphäre, die nicht von ungefähr an die Romane von Gabriel García Márquez erinnert.

Vom Sterben und der Demontage des amerikanischen Traumes

Mögen die Amerikaner im Wettbewerb auch die vorprogrammierte Enttäuschung gewesen sein, drei herausragende Dokumentarfilme aus dem Forumsprogramm sind amerikanischer Provenienz.

Neben Robert Kramers über vierstündigem Werk «Route One/USA», das bereits letztes Jahr in Locarno zu sehen war und die Durchquerung der USA von Kanada bis Florida zu einem modellhaften Mosaik der Vergangenheit und Gegenwart dieses Landes und seiner Menschen verdichtet, beeindruckte vor allem der fast sechs Stunden dauernde Bericht «Near Death» von Frederick Wiseman über den Alltag der Intensivstation des Beth Israel Hospitals in Boston, ein Diskurs über

Sterben und Tod in unserer hochtechnologisierten Zivilisation. Alle medizinischen, ethischen und moralischen Fragen, die im Zusammenhang mit dem Einsatz lebensrettender und lebensverlängernder Maschinen entstehen, werden in diesem Spital offen diskutiert. Patienten und deren Angehörige, Pflegepersonal und Ärzte erörtern alles gemeinsam in einer Ausführlichkeit und Direktheit, die hier, wo noch die Götter in Weiss herrschen, geradezu utopisch anmutet. Wiseman stellt keine Fragen, führt keine Interviews, aber die Kamera ist überall dabei: am Bett der Patienten, bei den Teambesprechungen, wenn die Schwestern einen Verstorbenen in den Keller transportieren, wenn Obduktionsergebnisse analysiert werden. Dennoch ist der Film nie voyeuristisch. Die Vorgänge um Krankheit und Tod werden durch sachliche Darstellung entmystifiziert, der Zuschauer kann sich mit dem Sterben im Spital in angstfreier Weise auseinandersetzen. Hier werden Tabus gebrochen, ohne Gefühle zu verletzen. (Auch «Near Death» war bereits letztes Jahr in Nyon zu sehen.)

Ein ganz anderes Kaliber von Dokumentarfilm hat der schwergewichtige Roger Moore produziert. Er schildert den wirtschaftlichen und sozia-



Demontage des amerikanischen Traums: «Roger and Me» von Roger Moore. – Bild rechts: Seiner Liebe zur Rockmusik frönt Aki Kaurismäki in «Leningrad Cowboys Go America».

len Niedergang seiner Heimatstadt Flint, ausgelöst durch die Entlassung von 30000 Arbeitern durch die General Motors. «Roger and Me» ist die witzige und schonungslose Demontage des amerikanischen Traums. Was passiert, wenn in einer Kleinstadt einem Teil der Bevölkerung die Existenzgrundlage entzogen wird? Es werden Paraden abgehalten, Wohltätigkeitskonzerte gegeben (wer von uns weiss schon, dass Speedy-Gonzales Pat Boone als Mr. Chevrolet im Sold von GM steht?), Wanderprediger engagiert und unglaublich viele dumme aufmunternde Sprüche geklopft. Der Chief Deputy freut sich über seinen krisensicheren Job, bis zu 24 Zwangsräumungen am Tag! Und wenn die stetig steigende Zahl von Delinquenten den Bau neuer Gefängnisse nötig macht, so werden diese mit einer Jailhouse-Party eingeweiht, und die gutsituierten Bürger der Stadt bezahlen 100 Dollars für eine Nacht in der Zelle. Really, die spinnen, die Amerikaner! Und weil Moore alle diese bitteren Wahrheiten über die amerikanische Gesellschaft mit so beissendem Humor erzählt, weil die Gegenüberstellung von Elend und Ignoranz so hinreissend komisch ist, wird er jetzt belohnt, indem sein Film, für dessen Produktion er buchstäblich sein letztes Hemd gegeben hat, ein absoluter Box-Office-Hit geworden ist.

Ein Liebling des Berliner Publikums, der Finne

Aki Kaurismäki, war in diesem Jahr mit zwei Filmen zu Gast, die gegensätzlicher nicht sein könnten. Ein hochkarätiger Geschichtenerzähler, dieser langhaarige Freak in der abgewetzten, braunen Lederjacke, dessen Alkoholkonsum Legende ist! Aber er macht glasklare Filme. «Tulitikkuttehtan tytto» (Das Mädchen aus der Streichholzfabrik) ist die unendlich traurige Geschichte von Iris, deren Leben sich zwischen monotoner Fabrikarbeit und noch monotonerem Familienalltag im elterlichen Haushalt abspielt. In der ersten halben Stunde gibt es keinen Dialog, keine Musik mildert die Tristesse der kalten Bilder aus dem Norden. Wir hören den Lärm der Maschinen und den Nachrichtentext aus dem unvermeidlichen Fernseher. Un-erträglich fast mitanzusehen, wie das blasse Mädchen auch in der Disco alleine bleibt, wie sie der einzige Mann, mit dem sie eine Nacht verbringt, demütigt. Die Handlung entwickelt sich wie ein Märchen aus der bitterbösen Feder von Edward Gorey. Kein Funken menschlicher Wärme erhellt diese düstere Welt.

Die von ihrem Manager ausgebeuteten, schrägen verschupften Musiker aus «Leningrad Cowboys Go America», dem zweiten Film Kaurismäkis, dürfen ungeniert belacht werden. Ihr Kennzeichen, unendlich lange, spitze, schwarze Schnabelschuhe, ebenso spitzauslaufende, lange, schwarze Haartollen und ein unsäglicher Sound, eine Mischung aus archaischen Wikingeresängen und Almdudler-Hillybilly. Auf ihrer Reise durch die USA spielen sie sich durch alle Stilrichtungen amerikanischer Unterhaltungsmusik, Kaurismäki kann seiner spürbaren Liebe zur Rockmusik fröhnen und nach Herzenslust Filme zitieren. Ein wunderschön gefilmter Roadmovie mit herrlich blödsinnigen Dialogen: «We've been waiting for you»; «That's why we came». Zwiegespräche ähnlicher Art wurden im Anschluss an die Auf-führung mit Aki auf der Bühne geführt. «Why is your film so short?» «Because I don't have nothing more to say!» – «How does it feel to be a genius?» – «Great!»

Witzige Gespräche, skurrile Situationen auch in dem kleinen Film (52 Minuten) des Nouvelle-Vague-Filmers Luc Moullet. «Les sièges de l'Alcazar»

werden alle mögen, die das Kino lieben und die Marotten der Filmkritiker, die mit Vorliebe in der ersten Reihe sitzen und Kindern die Sicht versperren, mit Nachsicht betrachten können.

Lustvoller Stress

Zwei Produktionen aus dem Fernen Osten, die ich nur teilweise gesehen und die dennoch einen so starken Eindruck hinterliessen, dass ich sehr hoffe, dass sie im Programm von Cinélibre, Zürcher Filmpodium oder Xenix auftauchen werden, oder mehr noch, dass sich sogar ein Schweizer Verleiher findet, der sie ins Kino bringt: «*Beiqing chengshi*» (*Stadt der Trauer*) von Hou Hsiao-hsien, ein über zweieinhalbstündiges Werk aus Taiwan, schildert die Geschichte einer Familie in den Jahren 1945 bis 1949, der Zeit nach dem Ende der japanischen Kolonialherrschaft. Die elliptische Erzählform erschwert es dem Zuschauer zwar, dem Ablauf der Geschehnisse zu folgen, aber der visuelle Genuss ist stark genug, das Interesse wachzuhalten. «*Sunless Days/Meiyou taiyang de rizi*» (*Tage ohne Sonne*) ist ein Dokumentarfilm, der die Auswirkungen der Ereignisse in China im Juni 1989 auf die Bevölkerung Hongkongs untersucht.

Schlusspunkt des Forumprogramms war die Projektion von «*City Life*». Zwölf Regisseure aus verschiedenen Ländern lieferten 20minütige Beiträge über das Leben in «ihrer» Stadt. Ein ambitioniertes Projekt, initiiert von zwei holländischen Produzenten am «Rotterdam Film Festival» vor einigen Jahren. Bekannteste Namen: Krzysztof Kieślowski, Béla Tarr, Mrinal Sen. Von der Schweiz ist Clemens Klopfenstein vertreten, dessen abstruse Episode allerdings in seiner Wahlheimat Bevagna spielt. 251 Minuten lang ist dieser Kompilationsfilm, und dieser Länge ist man sich der ganzen Zeit über schmerzlich bewusst. Einzig Kieślowskis Skizzen über eine Warschauer Arbeiterfamilie und Mrinal Sens Essay über Kalkutta sind Lichtblicke. Die elegische Studie Tarrs über den Untergang von Budapest ist kunstvoll gefilmt, aber schwer zu entschlüsseln. Die übrigen Beiträge sind entweder minim unterhaltend oder ärgerlich belanglos. Der Zwischenruf «Gnade!» aus dem Publikum bei Klopfensteins Film sprach vielen aus dem Herzen.

Wer je ein Festival dieser Grösse besucht hat, kennt diesen lustvollen Stress, wenn man nach durchwachten Nächten bereits am Morgen wieder in der Schlange steht, Entscheidungen treffen muss und nur hoffen kann, dass einen der Instinkt die «richtigen» Filme wählen lässt, wohl wissend, dass ein verpasster Knüller unwiederbringlich vorbei, eine falsche Wahl quälende Stunden mit sich bringen kann.

Ein sicherer Wert sind daher immer die *Retropektiven*. Zwei gab es in diesem Jahr. Die eine war dem Thema «Das Jahr 1945» gewidmet, die andere war ein Rückblick auf 40 Jahre Berlinale, bestückt mit Leckerbissen aus der Filmgeschichte, die man kennt und immer wieder gern ansieht. Die zwei heimeligen Kinos Astor und Paris waren der Ort, wo die wahren Cinephilen, fernab vom Festivalbetrieb, heimlich einen alten Kurosawa oder Fassbinder «reinzogen», einfach so. III

Ein sicherer Wert sind daher immer die *Retropektiven*. Zwei gab es in diesem Jahr. Die eine war dem Thema «Das Jahr 1945» gewidmet, die andere war ein Rückblick auf 40 Jahre Berlinale, bestückt mit Leckerbissen aus der Filmgeschichte, die man kennt und immer wieder gern ansieht. Die zwei heimeligen Kinos Astor und Paris waren der Ort, wo die wahren Cinephilen, fernab vom Festivalbetrieb, heimlich einen alten Kurosawa oder Fassbinder «reinzogen», einfach so. III

